

"Von ferne sei herzlich gegrüset..."

Autor(en): **Amann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **271 (1992)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Von ferne sei herzlich begrüßet . . .»

Von Hans Amann

XV.

Erinnerung an's Grüßli.

Komponiert von Greith.

Andantino.



Von fer-ne sey herz-lich ge-grüß-set,



Du hil-les Ge-län-de am See, Wo



hylend die Wel-se zer-fließ-set, Ge-nähret

Chor.



vom e-wi-gen Schnee, Ge-nähret vom



e-wi-gen Schnee.

Aus dem Zofinger Liederbuch (Erstdruck 1822).

Im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft wurde dieses altbekannte Lied sicher immer wieder gesungen. Für die älteren Semester war es eine liebe Erinnerung an eine Schulreise oder einen privaten Ausflug auf das Rütli. Für die anderen, wohl eher die jüngere Generation, zählt es eher zu den nostalgischen Liedern mit patriotischem Einschlag. – Sei dem wie es wolle. Freuen wir uns auf jeden Fall, dass es ein gebürtiger Ostschweizer war, der das Lied als Student fern der Heimat komponiert hatte.

Franz Josef Greith war im Hause des heutigen Gasthauses «Sternen» am 15. August 1799 in Rapperswil zur Welt gekommen. Sein jüngster Bruder Karl Johann war von 1863 bis zu seinem Tode Bischof von St.Gallen.

Die vier Brüder Greith hatten ihre musikalische Begabung von ihrem Vater geerbt. Ein Porträt des Malers Diogg, gemalt um 1800, zeigt ihn, den Goldschmied, mit Geige und Flöte. Nach Schuljahren in der Rosenstadt besuchte Franz Josef das Gymnasium in St.Gallen und darauf zwei Jahre lang die Höhere Lehranstalt in Luzern. Studienaufenthalte in Landshut und Freiburg im Breisgau sollten ihn auf den Eintritt ins theologische Seminar vorbereiten. Aber er entschied anders.

An der Universität Freiburg i.Br. lernte er Johann Georg Krauer, gebürtig aus Kriens, Student der Naturwissenschaften und der Medizin kennen. Die meisten Schweizer Studenten gehörten der Verbindung «Helvetia» an, aber die üblichen Trink- und Pauksitten wurden gerade von den jüngeren abgelehnt. Krauer und Greith gehörten zu diesen und sie entschlossen sich, einen neuen, «Schweizerverein» zu gründen. Vermutlich hat die Gründungsfeier der neuen Verbindung am 6. November 1820 Krauer den Anstoss gegeben,

das «Rütlied» zu schreiben. Jedenfalls ist dem Manuskript, das heute in der Zentralbibliothek in Luzern aufbewahrt wird, das Datum des 12. November 1820 beigelegt. F.J. Greith schuf zum Text die Melodie, und es ist anzunehmen, dass das Lied an der studentischen Silvesterfeier von 1821 zum ersten Mal und fern der Heimat gesungen wurde.

Krauer und Greith waren Naturen mit gleicher Gesinnung und einer hohen Lebensauffassung. Die beiden Musensöhne litten oft an Heimweh, und aus dieser wehmütigen Stimmung heraus entstand wohl die bis heute unvergängliche «Erinnerung an das Rütli».

Ab 1822 war Greith Musiklehrer im «Fellenbergischen Erziehungsinstitut für Söhne höherer Stände», in Hofwil bei Bern. Hier lernte er den St.Galler Musikpädagogen Ferdinand Fürchte-



Bronzerelief vom ehemaligen Gedenkstein an der Seepromenade in Rapperswil.



Heute erinnert diese Gedenktafel am ehemaligen Amts- und Schützenhaus in St.Fiden, wo er während 33 Jahren bis zu seinem Tode lebte, an den Komponisten des Rütliedes.

gott Huber kennen, der den Text «Luegid vo Berg und Tal» von Josef Anton Henne vertont hatte. Von 1824 bis 1833 wirkte Greith als Musiklehrer in Aarau. Nach seiner Rückkehr nach St.Gallen wohnte er im Gemeindehaus von Tablat, neben der Kirche St.Fiden. Während Jahren unterrichtete er an der katholischen Kantonsschule Gesang und Instrumentallehre und auch als Chorleiter an der Kathedrale.

Am Neujahrsabend 1869 wurde Franz Josef Greith auf dem Heimweg vom Schlag getroffen und in den ersten Januartagen auf dem Friedhof von St.Fiden beigesetzt. Seine Schülerinnen sangen ihm am Grab sein Trauerlied, das er auf den Tod seiner jüngsten Tochter komponiert hatte. Zu Ehren von Franz Josef Greith trägt die Verbindung zwischen der Rorschacherstrasse und der Lindenstrasse, nahe bei seinem ehemaligen Wohnort, heute seinen Namen.



Und ist ein Schwindel noch so dumm,
er findet doch sein Publikum. Wilhelm Busch